

Die Mediziner-Kunstkolumne

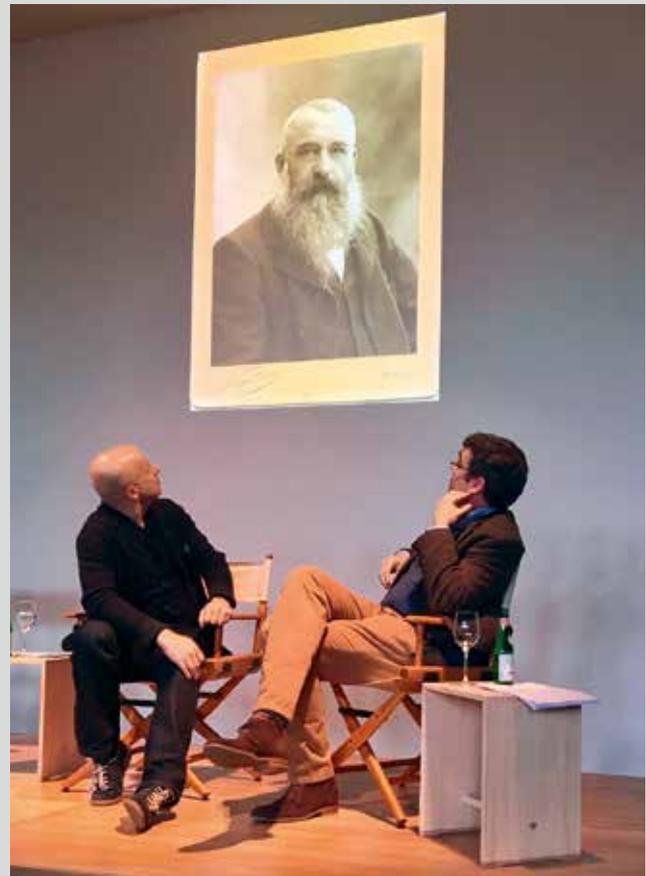
Freie Kunst unter freiem Himmel

Die von Ernst Beyeler gestiftete und auf seiner Privatsammlung aufbauende Fondation Beyeler feiert in diesem Jahr ihren 20. Geburtstag. Niemand hätte voraussehen können, dass dieses Museum derart erfolgreich sein würde. Doch nicht nur das exzellente Kunstverständnis des Galeristen und der zukunftsweisende Bau durch den renommierten Architekten Renzo Piano, sondern auch ein innovatives Ausstellungskonzept haben das ermöglicht.

Eines der grundlegenden Kunstwerke der Sammlung ist ein grosses Seerosenbild von Claude Monet. So lag es nahe, diesem Maler, den manche als Begründer der modernen Kunst bezeichnen, im Jubiläumsjahr eine Ausstellung zu widmen. Dafür wurden Bilder aus der Zeit zwischen 1880 und 1905 ausgewählt – der Zeit nach der Etablierung des Impressionismus und vor der Altersphase, in der der alt und weise gewordene Meister seine Kunst nur noch in Seerosenbildern zum Ausdruck bringen wollte.

Insgesamt 62 Gemälde werden ausgestellt, davon 15 selten gezeigte Leihgaben aus Privatbesitz. Die Bilder sind chronologisch gehängt und ermöglichen einen vergleichenden Überblick über 25 Jahre künstlerischer Arbeit. Zumeist handelt es sich um Impressionen von Landschaftserlebnissen des Künstlers, der sich zunehmend für Lichteffekte in der Natur – zu verschiedenen Tages- und Jahreszeiten – begeistern konnte. Der Anspruch lag vor allem in der Befreiung von allen einengenden, akademischen Vorgaben der etablierten Kunstexperten. In der Malpraxis wurden die unter freiem Himmel angefertigten Entwürfe im Atelier fertig gestellt. Bei seinen sogenannten Serienbildern konnte es vorkommen, dass zehn Gemälde gleichzeitig bearbeitet wurden.

Die Ausstellung vermittelt einen Eindruck von Ruhe und Gelassenheit. Während die Gegenwartskunst das «Schöne» dem Design überlässt und sich vor allem mit der Darstellung des «Unschönen» befasst, ging es Monet um das Erleben von Ästhetik in der Natur. Nachdem die traditionelle Landschaftsmalerei durch allzu grosse Idealisierungen als kitschig in Verruf geraten war, ging es den Impressionisten darum, vor Ort ihre Wahrnehmungen auf der Leinwand festzuhalten, wobei ihnen vor allem die Darstellung von Lichtwirkungen im Farberleben wichtig war. Die Stilrichtung erhielt ihren Namen durch ein Gemälde, das Monet 1874 unter der Bezeichnung «Impression» ausgestellt hatte: Was einen Kunstkritiker veranlasste, die ganze Richtung abwertend als «Impressionismus» zu bezeichnen. Die so geschmähten Künstler nutzten schliesslich die Bezeichnung als «Nom de guerre», um damit ihren Anspruch auf die Freiheit der Kunst zum Ausdruck zu bringen. Auf dieser Basis konnte Monet dann seine Meisterschaft entfalten und zunehmend auch magische Aspekte in seinen Bildern andeuten.



Sam Keller, Direktor, und Ulf Küster, Kurator der Fondation Beyeler, unter einem von Nadar (1820–1910) fotografierten Porträt von Claude Monet (Foto: v. Troschke).

Gezeigt wird eine «schöne» Ausstellung. Ungewöhnlich ist die Ernsthaftigkeit der Bemühungen des Malers im Nachspüren von Lichteffekten. Auf den ersten Blick sehen die Gemälde so aus, als ob sie zur selben Zeit gemalt worden wären. Erst beim genaueren Hinsehen erschliesst sich die Entwicklung zu immer weiter gehenden Abstraktionen, die schliesslich, in der Darstellung der auf der Wasseroberfläche schwimmenden Seerosen, ganz in oszillierenden Farbfeldern aufgehen. So steht das Werk von Claude Monet für den Übergang von der Abbildung zum gemalten Bild, das auch ohne erkennbare Inhalte faszinieren kann.

Der Besucher kann sich viele bezaubernd schöne Gemälde ansehen und miteinander vergleichen. Auffallend ist die vorherrschend Darstellung von Naturphänomenen, die sich in Wasseroberflächen spiegeln. Wirklichkeit und Schein gehen ineinander über. Wir sehen den Himmel, Bäume und Pflanzen am Ufer und deren Spiegelungen im Wasser. Dabei wird häufig eine auf- oder untergehende Sonne dargestellt – zusammen mit den damit verbundenen, farbigen Lichteffekten. Die Raffinesse besteht in der gleichzeitigen Vermittlung der Illusion von Wahrnehmungen wie der distanzierenden Betonung, dass es sich «nur» um ein gemaltes Bild handelt.

Der Maler versteht sich nicht mehr als Illusionist abzubildernder Wirklichkeiten, sondern auch als deren Gestalter – durch die Art und Weise, wie er seine Wahrnehmungen transferiert und dem Betrachter vermittelt.

Monet war ein Revolutionär. Ihm ging es vor allem darum, seine Ansprüche an die Malerei, so gut es irgend möglich war, umzusetzen. Dafür hat er lange Phasen in seinem Leben ertragen, in denen seine Werke nicht dem Zeitgeschmack

entsprachen und deshalb nicht verkauft werden konnten. Erst im hohen Alter konnte er sich ganz in Abstraktionen verlieren, die für viele Künstler nachfolgender Generationen richtungsweisend waren.

Prof. em. Dr. med. Jürgen von Troschke

Monet. Fondation Beyeler, Riehen bei Basel, www.fondationbeyeler.ch, bis 28. Mai 2017.